

Preussische Jahrbücher.

Herausgegeben

von

Hans Delbrück.

Einhundertdreißigster Band.

Oktober bis Dezember 1907.



Berlin.
Verlag von Georg Stiefel.
1907.

Inhaltsverzeichnis

des

130. Bandes der „Preussischen Jahrbücher“.

Aufsätze.

	Seite
Bonus, A., Verlassene Wege	431
Borée, W., Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung: Kultur und Natur	309
— „ — Briefe	386 567
Broicher, Ch., Die Freundschaft von Robert Franz und Arnold Senfft v. Wilsach	232
Bruchmann, R., Individualistische Zeitströmungen	473
Conrad, H., Das Wintermärchen	1
— „ — Neueste Schaffere-Literatur	514
Daniels, C., Besprechung von R. Franke, German ideals of today and other essays on german culture	152
— „ — G. Kunze, Erinnerungen der Kaiserin Katharina II.	152
— „ — Clerh, Tagebuch über die Vorgänge im Turm des Temple während der Gefangenschaft Ludwig XVI.	155
— „ — F. Delbrück, Die Jugend Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I.	156
— „ — M. v. Janson, König Friedrich Wilhelm III. in der Schlacht	156
— „ — C. v. d. Goltz, Von Jena bis Br. Eylau	157
— „ — v. Unger, Blücher	160
— „ — F. v. Müller, Erinnerungen aus den Kriegszeitern 1806—1813	161
— „ — J. Käber, Die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur	161
— „ — W. Bauer, Die Anfänge Ferdinands I.	163
Delbrück, H., Nachschrift zu Schiele	322
— „ — Besprechung von F. J. Schmidt, Zur Wiedergeburt des Idealismus	340
— „ — Selbstanzeige: Das Leben des Feldmarschalls Reichardt v. Gneisenau	502
Drews, P., Das Eindringen der Aufklärung in der Universität Gießen	35
Dufmeyer, F., Letztliche Volkslieder II	70
Feucht, P., Der Internationale Sozialistische Kongress in Stuttgart	97
Fuhrmann, F. Gansberg, Streifzüge durch die Welt der Großstadtkinder	496
— „ — W. Fischer, Sonne und Wolke	497
— „ — H. Weimer, Der Weg zum Herzen des Schülers	498
Gerber, P., Besprechung von Th. Rehtwisch, Leuthen	506
Goepfler, P., Die kretisch-mykenische Kultur und ihr Verhältnis zu Homer	453
Gundelfinger, Fr., Ein Aufsatz Schellings	201
— „ — Besprechung von Fr. Th. Wischer, Briefe aus Italien	344

	Seite
Hekschler, S., Der Fall Lindau	172
Huckert, Der Mangel an Lehrkräften für die höheren Lehranstalten	60
Klammer, H., Besprechung von H. G. Meyer, Homers Ilias	507
Korodi, L., Transilvania	521
Korwan, A., Besprechung von M. Maeterlind, Die Intelligenz der Blumen	149
— F. Repoldt, Das Weltproblem von positivem Standpunkte aus	150
Landmann-Kalischer, E., Die moderne Aesthetik	410
Leutwein, Besprechung von P. Kohrbach, Wie machen wir unsre Kolonien rentabel?	163
Moos, P., Die Stellung der Baukunst im System der Künste	209
Prellwitz, G., Besprechung von R. Rabich, Gottes Heimkehr	347
— D. Hohlfeld, Die arme Josefa	348
— H. Voigt-Diederichs, Aus Kinderland	349
— H. Manud, Sidsel Langröckchen	351
— C. Spitteler, Prometheus und Epimetheus. — Conrad der Lieutenant. — Imago	351
— H. Ostwald, Mörke-Brevier	523
— L. Hagemann, Worte Ruskins	524
— D. und H. Spiero, Fontane-Brevier	524
— R. Schaafal, Kapellmeister Kreisler — Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser. — Groß-Thanatos. — Großmutter	525
— R. Schmidt, Geduld	526
— D. Speckmann, Heidehof Lohe	526
— W. v. Scholz, Der Bodensee	527
— C. Hoos, Herbst	528
— D. v. Schilling, Tantaradei	529
— A. Harder, Vom Rain des Lebens	529
— Theater-Korrespondenz	174 355
Kohrbach, P., Besprechung von M. Schmidt, Aus unserm Kriegsleben in Südwestafrika	168
— Amtlicher Ratgeber für Südwestafrika	169
— Ph. Ruhn, Gesundheitlicher Ratgeber für Südwestafrika	169
— Publikationen des kolonialwirtschaftlichen Komitees	170
Kosenberg, F., Paul Louis Courier	127
Schiele, G. W., Kommunal-Wahlrecht	315
— Arbeiterversicherung	446
Schmidt, F. J., Besprechung von A. Mery, Die Bücher Moses und Josua	489
— Besprechung von A. Dresdner, Ibsen als Norweger und Europäer	510
Schneidewin, M., Wahlagitation im alten Rom	259
Schubert, J., Der junge Hegel	309
Stanford, Ch. W., Erinnerungen an Joseph Joachim	120
Strüfing, E., Preußens Finanzlage, die Eisenbahnüberschüsse und die Gehaltsregelung	111
Wüller, L., Das Lob der guten alten Zeit	324
Ziekurich, J., Aus der Entwicklungsgeschichte der preuß. Bureaokratie im prederizianischen Schlesien	282

Besprochene Werke.

Manud, H., Sidsel Langröckchen	351
Amtlicher Ratgeber für Südwestafrika	168
Andrees, H., Der Einfluß des Flügeladjutanten v. Wrangel auf die Konvention von Lauroggen	502
Bauer, W., Die Anfänge Ferdinands I.	163
Bernhard, L., Das polnische Gemeinwesen im preußischen Staat	379
Buchholzer, E., Der akademische Beruf	523
v. Caemmerer, Die Befreiungskriege 1813/15	505
Clerx, Tagebuch über die Vorgänge im Turm des Temple	155
Cohn, J., Allgemeine Aesthetik	410

	Seite
Delbrück, F., Die Jugend des Königs Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I.	156
Delbrück, H., Das Leben des Feldmarschalls Grafen M. v. Gneisenau	502
Dessoir, Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft	410
Dresdner, A., Ibsen als Norweger und Europäer	510
Fischer, W., Sonne und Wolke	497
Franke, R., German ideals of to day	152
Franz, Robert, und Arnold Freiherr Senfft v. Pilsach, Ein Briefwechsel	232
Fuß, P., Die Zustände in der Provinz Posen	556
Gansberg, F., Streifzüge durch die Welt der Großstadtkinder	496
v. d. Golz, C., Von Jena bis Br. Eylau	157
Groos, R., Der aesthetische Genuß	410
Hagemann, C., Worte Ruskins	524
Harder, A., Vom Rain des Lebens	529
Hohlfeld, D., Die arme Josefa	348
Hoos, C., Herbst	528
v. Janson, A., König Friedrich Wilhelm III. in der Schlacht	156
Rabich, R., Gottes Heimkehr	347
Räber, J., Die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur	161
Ruhn, Ph., Gesundheitlicher Ratgeber für Südwestafrika	169
Runke, G., Erinnerungen der Kaiserin Katharina II.	152
Lange, R., Das Wesen der Kunst	410
Lipps, Th., Grundlegung der Aesthetik I	410
Lipner, J., Die deutsche Tabaksteuerfrage	195
Maeterlind, M., Die Intelligenz der Blumen	149
v. Massow, W., Die Polennot im deutschen Osten	378
Mery, A., Die Bücher Moses und Josua	489
Meyer, H. G., Homers Ilias	507
Müller, R., Die Einnahmequellen des deutschen Reiches in den Jahren 1872 bis 1907	563
v. Müller, F., Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1806—1813	161
Neumann, R. E., Die Reden Gotamo Buddhas	431
Ostwald, H., Mörke-Brevier	523
Rohl, H., Hegels theologische Jugendschriften	391
Repoldt, F., Das Weltproblem von positivem Standpunkte aus	150
— Publikationen des kolonialwirtschaftlichen Komitees	170
v. Peez, Die Aufgaben der Deutschen in Oesterreich	541
Raleigh, W., Shakespeare	520
Rehtwisch, Th., Leuthen	506
Kohrbach, P., Wie machen wir unsre Kolonien rentabel	163
Schaafal, R., Kapellmeister Kreisler. — Leben und Meinungen des Herrn Andreas v. Balthesser. — Groß-Thanatos. — Großmutter	525
Schiemann, Th., Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I.	503
v. Schilling, Tantaradei	529
Schmidt, R., Geduld	526
Schmidt, F. J., Zur Wiedergeburt des Idealismus	340
Schmidt, M., Aus unserm Kriegsleben in Südwestafrika	168
Schröder, H., Zur Gleichstellung der höheren Beamten in Preußen, insbesondere der Philologen und Juristen	60
v. Scholz, W., Der Bodensee	527
Shaffpere, W., Das Wintermärchen	1
— Richard III.	174
— Viel Lärm um nichts	355
— Was ihr wollt	531
Speckmann, D., Heidehof Lohe	526
Spitteler, C., Prometheus und Epimetheus	351
— Conrad der Lieutenant	353
— Imago	354
Spiero, D. und H., Fontane-Brevier	522
Deutsch, F., Geschichte der Siebenbüraer Sachsen	521

wicklung gelten lassen. Zum Teil ist es wohl einfach Mangel an geistiger Kraft, der ihn zu dieser Abwegigkeit geführt hat. Auch Ludwig Feuerbach in seinem „Wesen des Christentums“ ist von Hegel ausgegangen und hat in einem unsäglich platten Materialismus geendet. Eigentlich gilt ja auch dasselbe von David Strauß. Bei Marx kommt nun wohl noch das Postulat der politischen Praxis hinzu. Er konnte sein Ziel nur verfolgen als Parteimann und als Demagoge. Dazu brauchte er eine starke Einseitigkeit. In dem reinen Aether der echten philosophischen Spekulation hätte er die Kräfte, die auf die Massen, ihre Begierden und ihre Nerven wirken, nicht gefunden. Dazu bedurfte er einer Vergrößerung, wie sie gröber nicht gefunden werden kann, und sie bot sich ihm dar in der Vorstellung, daß die Menschheit überhaupt nur von wirtschaftlichen Motiven bewegt werde, daß die Geschichte nie etwas anderes gewesen sei, als ein Wechselspiel von Klassenkämpfen und ihren Reflexen. Marx wahrte gleichzeitig den Zusammenhang mit Hegel, insofern er dem individualistischen und mammonistischen Kapitalismus gegenüber das Recht der menschlichen Gesellschaft und gegenüber der Unendlichkeit der Güter-Produktion das unendliche Recht des Subjekts (Schmidt S. 84) behauptete und indem er eine vernünftige Fortentwicklung der Geschichte in Aktion und Reaktion anerkannte. Aber er verließ den Boden der Wissenschaft und karrikierte sie, statt sie fortzubilden, indem er Parteiführer sein wollte und die wissenschaftliche Denkkraft in den Dienst seiner Tendenz stellte. Darum ist die Sozialdemokratie, der es doch an talentvollen Persönlichkeiten gar nicht fehlt, wissenschaftlich so merkwürdig wenig fruchtbar geworden. Es ist das Gegenstück zu den Wissenschaftsbestrebungen des Jesuitenordens, der ja auch mit ungeheurer Anstrengung und sehr viel Talent, doch wissenschaftlich schließlich fast nichts geleistet hat.

Die große Aufgabe der kommenden Epoche ist nun „die Totalität der Natur der Totalität der menschlichen Zwecke dienstbar zu machen“. (Schmidt, S. 36.) Das heißt mit anderen Worten (Schmidt, S. 20): Die Praxis des Lebens selber drängt zur Wiederaufnahme des Idealismus, der spekulativen Philosophie, welche allein fähig ist, den Begriff der univ ersellen Vergesellschaftung gegenüber allen unheilvollen Verwirrungen zum Bewußtsein zu bringen. Die Philosophie hat heut keine dringendere Aufgabe zu erfüllen, als den Begriff der Gesellschaft, den Begriff des Reiches der Freiheit, im univ ersellen Denken zu begründen, und diese aus dem Leben selbst entspringende Forderung ist notwendig zugleich die Wiedergeburt des Idealismus. Delbrück.

Friedrich Th. Wischer: Briefe aus Italien. Süddeutsche Monatshefte. München, 1907.

Diese Briefe sind für solche, denen Wischers Person merkwürdig genug ist, um zu beobachten, wie die sinnlich klassische Gegenwart auf ihn wirkt und wie er gegen sie wirkt. Wer von Italien selbst ein neues Gesicht,

fattere Farben und schärfere Umrisse als die Goethischen haben will, oder — da dies nicht verlangt werden darf — wenigstens frischere Eindrucksbilder, der soll sie ungelesen lassen und wende sich zu Hehn und Jakob Burckhardt. Was Goethe nicht schon gesehen hat, sieht Wischer auch nicht, er sieht noch viel weniger, obgleich er mit bewußterem und wissenschaftlichem Vorfaß, zu sehen, hinabgezogen ist und die Briefe kaum die Entschuldigung haben, daß sie zufällige Durchblicke und nicht für den Druck bestimmt seien. Er hat sie mit entschiedener Absichtlichkeit geschrieben, mit schämig eitlen Seitenblicken auf Goethes Spuren*). Die Kunstwerke, die Sitten, die Landschaft, die Menschen hat er mit gespitzten Sinnen und seiner Bildungspflicht bewußt, wahrgenommen und sogar die Reaktionen seines germanischen Temperaments auf die Verührung mit dem südlichen Dasein aufmerksam notiert und sich zum Bildungsakt förmlich hergerichtet, gespannt und gesalbt wie zu gefährlichem Kampfspiel. Und das war diese Reise für ihn. Er ließ sich gern reizen, weil er gern auffahren wollte. Wachsam erregt stand er Eindrücken wie Menschen gegenüber; er ist beständig in einer oft ärgerlichen Bereitschaft, einer gestrafften Eifersucht auf seine eigene Kraft und Ueberlegenheit; eine tiefgewurzelte Rechthaberei muß ihm die selbstgenügsame Unschuld der Freien ersetzen. Das ist nicht Unbescheidenheit und nicht Mangel an Ehrfurcht: er ist auf seine Art fromm und ächter Erschütterung und Treue fähig: aber ein heimlicher Instinkt sagt ihm, daß er keine Sicherheit in sich selber hat, wenn er sich nicht in eine Festung verwandelt; und er stattet sich drum mit reichlichem Rüstzeug zu Angriff und Abwehr aus. Seine Aggressivität ist nur verkappte Verteidigung. So steht er auch gegen Italien immer auf dem Sprung. Er fühlte sich einen Barbaren und wollte doch sich nicht aufgeben. Da hat er seine ganze bewußte Deutlichkeit mit hinunter genommen, seine schwäbische Rauerei, seine vischerischen Marotten, sein Gemüt, seinen Humor, seine Sittlichkeit, seine Philosophie und seine Idealitäten. Die zauberische Sinnenwelt sollte ihn nicht überwältigen. Wie ein züchtiger Rittermann durchzieht er die gefährlichen Gärten. Die Abgrenzung seiner liebgewordenen Tugenden und Schrullen gegen die wundervollen Normen dieser geläuterten Erde ist ein wichtiges Amt für ihn und gibt dem Buch als Buch sein eigentümliches Pathos und seinen historischen Reiz. Ein gut Stück deutschen Jünglings-tums wird aus dem knorrigen und knurrigen Mann hervorgehoben durch den Widerstand gegen die große Zauberin. Aber zugleich wird er sich seiner linksischen Gefühle und verblasenen Ansprüche vor diesen unerbittlichen Umrisen bewußt und sucht sie daran, mit Vorbehalten, zu korrigieren. Den Gegensatz zwischen deutsch und italienisch weiß er auf eine eingreifende Art zu beschreiben, das sind die besten Stellen der Briefe. Er bleibt mit Lust und Widerspruch Deutscher und schleppt seine Kategorien immer mit: so weiß er, daß er dort seine Bildung sinnlicher, seine Erfahrungen geordneter

*) So die affektierten Monologausrufe S. 11. Er weiß es und sucht sich zu befreien, indem er es ausspricht (S. 19).

und heller machen soll — nach Goethes Beispiel. Aber das ist: man merkt, daß Italien ihm nicht das Land seiner Seele ist, sondern nur ein Bildungsgebiet. Er macht die scharfen Augen auf, merkt, ergreift, reißt ein, nimmt mit. Aber immer steht er gegenüber, mit dem ganzen wählerischen Eigensinn des Gebildeten und mit der befangenen Eitelkeit, Ueberbleibsel des empfindsamen Zeitalters, das sich selbst nicht entfliehen konnte, als um sich selber zu suchen. Nicht nur Goethe hat ihn begleitet, auch ein Stück Jean Paul.

Was Wischer lebhaft und umrissen erblickt in Italien, erblickt er eben durch jene Abgrenzung seiner individuellen Deutlichkeit von der Formenwelt des Südens, durch den Gegensatz zwischen seinen Forderungen und seinen italienischen Erfahrungen, der sich bei jedem Schritt ihm aufdrängt. Goethe aber (von allen Gradunterschieden ganz zu geschweigen, da es hier nicht auf eine Vernichtung des begabten Schwaben abgesehen ist) — Goethe erwacht dort zu seiner eigenen Welt und sieht auf einmal seine gährenden Möglichkeiten zu geformten Wirklichkeiten zusammenschließen. Sein heimliches Hellas und Italien taucht empor und er nimmt mit der Unbefangtheit des geborenen Herrschers von seinem alten Reich Besitz. „Wohin er geht, gehn die Paläste mit.“ Wischer kehrt heim, bereichert, mit fremden Schätzen beladen, und ist was er war: ein Schwabe, der Italien kennt wie wenige und über seine Kultur sehr geschickte Dinge sagen kann, die er dort gelernt hat. Nur unter den Zeugnissen einer unsterblichen deutschen Sehnsucht nehmen Wischers Briefe einen vorderen Platz ein: der Sehnsucht nach Süden und Gestalt, die deutscher und älter ist als alle historischen Belege für „Deutschum“, als jener „Sturm und Drang“, (wie Iphigenie viel tiefer deutsch ist, als der „Goeth“).

Es ist Widerspruch nötig dagegen, daß die gehobene Stimmung eines Gedenktags das Urteil über Wischer steigere und bestimme. Man ist heute zu geneigt das Originelle und Merkwürdige für das Große zu nehmen, und verwechselt Eigensinn mit Kraft. Wischer ist gefeiert worden wie einer der großen Gründergeister. Gerade an Größe und Adel fehlt es ihm völlig, obwohl an keiner Art von Begabung. Er hat nichts erschaffen und der Welt kein neues Gesicht gegeben, weder durch Werke noch durch sein Dasein — und dies ist allein das Zeichen einer Größe, die nach hundert Jahren noch Kultus verdient. Wischer hat nur die, welche auf dem gebahnten Weg waren, durch seinen stämmigen Gang sicherer gemacht und durch seinen kräftigen Zuruf weiter getrieben. Er hat deutlicher, aber nicht mehr gesehen als der große Haufe der Gebildeten, mehr aber nicht tiefer gewußt, energischer aber nicht weiter gedacht. Seine jüngeren Zeitgenossen überragte er an Temperament und Tapferkeit, an Eigensinn und Umspannungslust. Alle deutschen Barbareien vom Burschentum bis zum Bierphilisterium hat er mitgemacht oder gar angeführt und bestärkt und so die dümmste von allen: die Verhöhnung des Faust II; witzig vielleicht — aber was soll aller Witz vor solchem Ernst,

was soll die amüfante Frage auf einer Tempelwand! Es ist ein Schimpf, der ihm nicht vergessen werden soll, und wie ihn so leicht kein Kulturvolk sonst aufzuweisen hat: daß sein bedeutendster Kunstbetrachter ihm sein höchstes Bildungswerk verleidet. Wischer ist der reiche und kräftige Vertreter jenes Gesinnungskreises, den Nietzsche (der Prophet des neuen durch stillere Geister schon vorbereiteten Seelenreichs), in Strauß treffen wollte und zertrümmert hat, dessen Trümmer aber immer noch in unseren Wegen liegen.
Darmstadt. Dr. Friedrich Gundelfinger.

Literatur.

Gottes Heimkehr. Die Geschichte eines Glaubens. Herausgegeben von Richard Rabich. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1907. Preis 3,80 Mk., geb. 4,80 Mk.

Das Buch wagt es und ringt mit den allerstärksten Mächten, die unsere Welt bestimmen. Mit den Mächten der Lehre, die jetzt als religiöse Lehre, jetzt als naturwissenschaftlicher Begriff, jetzt als pädagogisches Herkommen, als uralte Tradition, die Geister beherrschen.

„Es handelt sich in dem Buch nicht um ein schönes Spiel, sondern um einen ernsten Willen“, heißt es in dem Vorwort, das in poetischer Einleitung auftritt. Dennoch hat das Buch aber entschiedenen künstlerischen Wert. Die Gestalten sind kräftig, die Komposition glücklich, und es sind viele Stellen von goldener Poesie darin.

Mit großer Klarheit, die vor allem aus einer tiefen inneren Wahrhaftigkeit kommt, werden die Gedanken durcharbeitet, die Begriffe einander gegenübergestellt, der Widerspruch zwischen der Lehre und dem Bedürfnis des Lebens in seinem Charakteristischen erfaßt und aufgezeigt. Durch viele verschiedene Stadien der inneren Entwicklung, der Gottentfremdung und des Gottfindens, geht der Held hindurch. Da werden die verschiedensten Gedankenprobleme aufgestellt und mit Ernst erörtert. Die künstlerische Kraft des Verfassers ist stark genug und die Komposition des Buches so geschickt gefügt, in der Art, das Problem zu entrollen und die Lösung herbeizuführen, ist eine solche Mannigfaltigkeit, daß das Interesse immer frisch erhalten bleibt, den immer erneuten Fragen sowohl wie auch dem reichgegliederten und vielfarbigen Organismus der Erzählung.

Aber das eigentliche Blut und Leben des Buches besteht in etwas ganz anderem. Der Verfasser hat nichts geringeres unternommen als dies: im reinen Spiegel das Erlebnis Gottes aufzufangen, wie es, als wunderbare Berührung des geheimnisvollen Lebendigen, Echten, meist unerkannt und doch immer im eigentlichen Sinne wirksam den Menschen von der Kindheit auf begleitet. Es trennt sich von jeder direkten Belehrung über Gott. Es spricht zu dem Kinde in dem, was die Eltern verkörpern von Gott, ohne daß sie es Gott nennen. Es wohnt, in der eigentlichen Kinder-